

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 30

Artikel: Das Freikonzert
Autor: Jodel, Kari
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-501632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Freikonzert

Es gibt ein Dorf im schönen Schweizerland, worinnen sich einige brave Männer, acht an der Zahl, zu einem Jodler-Doppelquartett zusammengetan haben. Nun, das kann ja vorkommen. Nur dürfte es schwer halten, aus dieser Tatsache zu erraten, welches Dorf gemeint ist, denn es verlautet gerüchtweise, die Jodler-Doppelquartette seien hierzulande fast zahlreicher als die Ortschaften im schönen, gelben Ortsverzeichnis unserer löblichen Post.

Jodeln ist eine schöne Turnübung für die Hälse, die Stimmbänder und für die Kehlköpfe. Nebenbei tönt es auch wunderschön, wenn es die acht gut können. Sonst etwas weniger. Aber wie alles im Leben seine zwei Seiten hat, so hat auch das Jodeln seine zwei Seiten. Die Hälse, die Stimmbänder und Kehlköpfe sind nämlich unglücklicherweise gleich auch der Sitz des – Durstes. Und wer daher viel jodelt, der hat auch viel Durst.

Die acht Mannen, von denen hier erzählt sein soll, können wunderschön jodeln. Das kommt von den vielen Proben. Und Proben machen Durst. Und wenn dann solche Proben bis spät in die Nacht hinein dauern, dann wird auch der Durst nicht kleiner davon. Niemand jodelt gern mitten im kalten Winter im Freien. Und im Nebenstübli klappt es auch mit der Bedienung besser, wenn sich der Durst einmal meldet. Die Probe dauerte bis nach elf Uhr abends. Das ist schon ziemlich spät. Gerade besonders lang kann man da nicht mehr gemütlich beisammen höckeln, wenn die Polizeistunde um Mitternacht unweigerlich ...

Unweigerlich? Nun – der Herr Wirt und seine gute Frau hören halt auch gerne jodeln. Die nette, junge Serviertochter auch. Und überhaupt – wer soll schon merken, wenn es einmal später wird? Also wurde ruhig noch einmal eingesehen. Und dann noch einmal. Und dazwischen wurde wieder eins gejodelt. Die Polizeistunde war völlig vergessen. Polizeistunde? Was ist das überhaupt?

Es wurde sehr, sehr gemütlich. Und als um halb zwei Uhr endlich die Tür aufging und der Hüter des Gesetzes in der grünen Uniform die Wirtschaft betrat, da regte sich niemand auf. Man stand gerade so nett vor dem Buffet im Kreis und jodelte ganz, ganz zart und leise zum Abschied noch eins. Damit man besser stehen konnte, legte man einander die Arme um die Schultern und steckte die Köpfe zusammen. Wie die Verschwörer

waren die acht mehr oder weniger aufrechten Mannen anzuschauen. Da standen sie und sangen leise, verdrehten die Augen nach der Decke hinauf und nickten mit ein wenig unsicheren Köpfen den Takt dazu, so gut es eben ging. Der späte Polizeimann hatte keinen so roten Kopf. Er war sehr nüchtern. Aber er lehnte sich vertraulich und verträglich an das Buffet. Und als die Mannen ein wenig betreten mit Jodeln aufhören wollten, da sagte der Grüne mit seinem gemütlichen Baß: «Laßt euch nur nicht stören! Macht ruhig weiter! Ich höre es elend gern.»

Da steckten unsere Jodler halt wieder die Köpfe zusammen und gaben noch ein besonders schönes Jodellied zum besten – ganz, ganz leise und zart wie unschuldige Englein. Es war so schön, daß dem einen und andern Jodler tatsächlich schier die Tränen in die eigenen Augen treten wollten vor lauter vaterländischer, heimattrauer Rührung. Und der Hüter des Gesetzes wiegte leise den Kopf dazu und schaute auch an die braun verrauchte Decke der Wirtsstube.

Als die Acht fertig waren mit Jodeln, da bedankte sich der Polizist sehr herzlich für das Extrakonzert. Gar prächtig schön sei's halt gewesen. Das hätte er jetzt auch nicht gedacht, daß er da so mir nichts, dir nichts, bei freiem Eintritt noch zu einem Jodlerkonzert kommen würde. Hei, waren unsere acht Jodler stolz und glücklich ob diesem geradezu obrigkeitlichen Kompliment.

Und dann sagte der Polizeimann noch etwas:

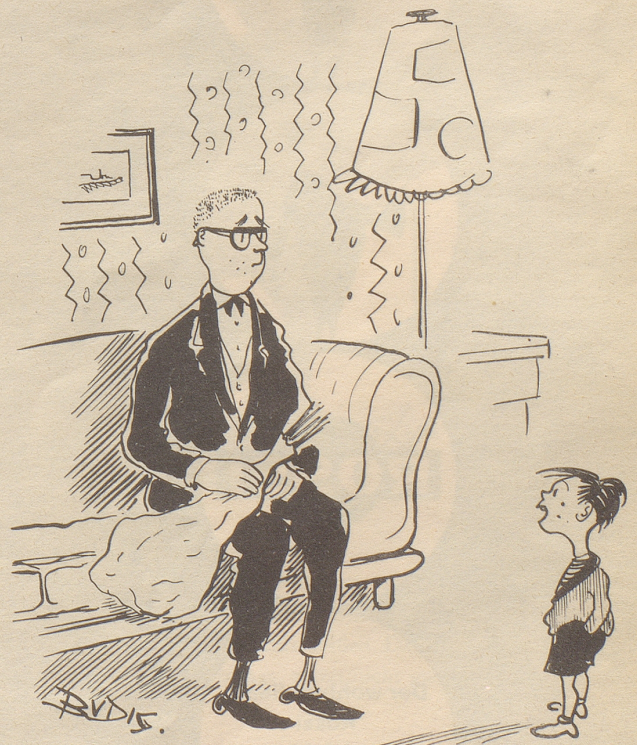
«Meine Herren», sagte er, «es ist halb zwei Uhr. Um Mitternacht war Polizeistunde. Sie, Herr Wirt, Sie werden noch von mir hören wegen dem Ueberwirlten. Aber meine lieben Jodler müssen halt jetzt gleich hier an Ort und Stelle vier Franken pro Nase abladen, wie's Brauch und Gesetz bei uns ist. Es tut mir leid. Aber so ist's jetzt einmal.»

War das eine kalte Dusche! Jeder zog innerlich fluchend den Beutel hervor und fischte seine Buße heraus, um sie mit saurer Miene abzuladen. Und diesem Grünen, der sie da so gewissenhaft heimschickte, hatten sie noch ein Extrakonzert gegeben. Blöd kamen sie sich vor! Dafür traten sie immerhin beträchtlich ernüchert den Heimweg an. Und wenn alle acht Mannen wirklich, wie abgemacht, den Schnabel gehalten hätten, dann wäre diese schöne Geschichte vielleicht gar nie ausgekommen.

Kari Jodel



Liiftboy im Zeitalter des Personalmangels



«Sie sollten sich keine übertriebenen Hoffnungen machen, sie ist oben in ihrem Zimmer und schreibt einen Brief an O.W. Fischer!»